

Der russische Revolutionsfilm

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638223>

Nutzungsbedingungen

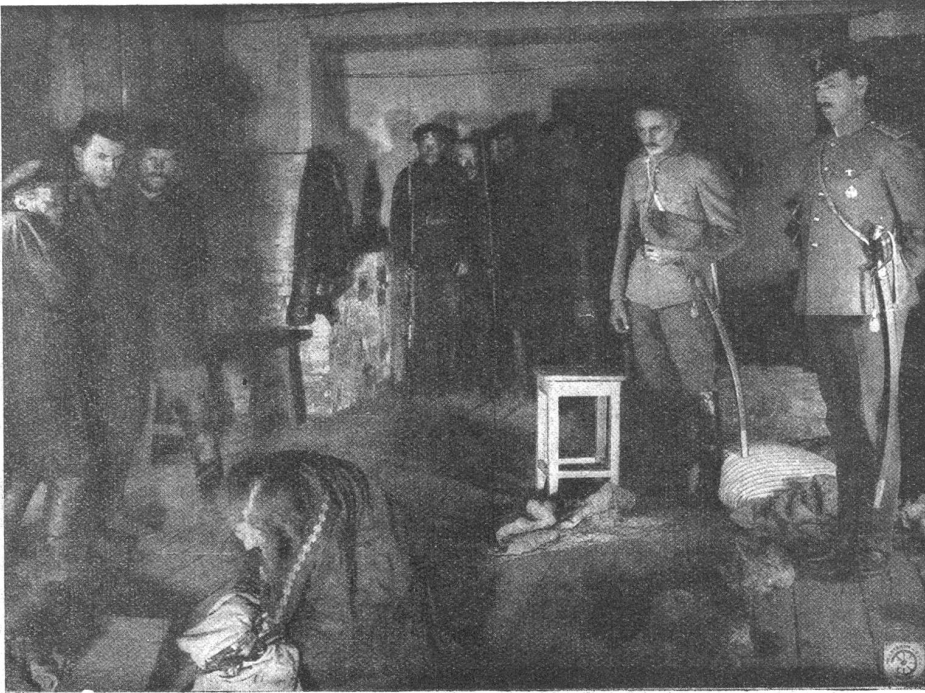
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Szene aus dem Film „Die Mutter“. — Regisseur: Pudowkin.

Der russische Revolutionsfilm.

Die Leiter des neuen Rußland haben rasch den großen propagandistischen Wert des Filmes erkannt und ihn in ihren Dienst gestellt. Lunatscharskij, der Kommissär für Volksbildung, wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Wiederaufbau der Filmindustrie zu, die durch den Krieg und die Revolutions- und Hungersjahre völlig in Verfall geraten war.

Er hatte das Glück, geniale Regisseure zu entdecken und für seine Ziele zu begeistern. So Eisenstein, der mit seinem Film „Der Streit“ eine neue Art, den „russischen“ Film, inaugurierte. Hier ist der Held kein Einzelner, sondern die Masse und die Fabel kein sentimentaler Einzelfall, sondern das Schicksal eines ganzen Volkes. Eisenstein bekam von der Sowjetregierung den Auftrag, eine Art Chronik der russischen Revolution, die natürlich den Kommunismus verherrlichen sollte, zu gestalten. Dieser Plan selbst blieb als Ganzes unausgeführt, aber er spiegelt sich in den großen Filmen Eisensteins wieder, im „Panzerkreuzer Potemkin“, in „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ und in „Die Generalin“.

Der erstgenannte hat bekanntlich dem russischen Revolutionsfilm auch die nichtsozialistische Welt erobert. Vom Kommunismus angestechte Länder wie Deutschland verboten ihn zunächst seiner Tendenz wegen, aber die künstlerischen Qualitäten des Films setzten bald seine Freilassung durch, und heute genießt die unvoreingenommene Welt den „Potemkin“ als Beispiel einer über-

ragenden Gestaltungskunst. Das russische Volk bringt für den Massenfilm, den Film überhaupt, eine ganz besondere Eignung mit: seine große Fähigkeit, Gefühle mimisch auszudrücken, und seine kollektivistische Einstellung.

Der russische Regisseur braucht kein extra geschultes Komparsenheer. Er kann eine beliebige Volksmenge aufgreifen, und er findet in ihr den verständnisvollen und leicht zu instruierenden Partner für die Solo-Spieler im Großfilm. Und er findet gleich auch die Charaktertypen, die mit der Kunst des Gefühlsausdruckes begabt sind, und die er nur in den Vordergrund zu stellen braucht, um wirkungsvolle Massenszenen drehen zu können.

Neben Eisenstein tauchten andere, nicht minder geniale Meister der Filmregie auf: Protosanoff („Der 41.“), Gardin („Kreuz und Mauer“), Kuleschoff („Der Bund der großen Sache“, „Brand von Kasan“), und vor allem Pudowkin, der Schöpfer der Großfilme „Die Mutter“, eines Seiten-

stückes zum „Potemkin“, „Die letzten Tage von St. Petersburg“ und „Sturm über Asien“.

Die Russen führen das Ethische ihrer Stücke auf eine einzige große Linie zurück: hier gut, dort böse — hier die große, gerechte Sache der Revolution, dort das alte, ungerechte, grausame zaristische Regime. Noch nicht angekränkelt von der Skepsis des Westens ist ihnen die revolutionäre Idee heilig wie eine Religion. Darum läßt sich die Menge zur Begeisterung mitreißen und fühlt sie im „Potemkin“ die Brutalität der reaktionären Soldateska, die mit eisernem Stiefel schrittweise die Meuterei niedertrampelt, wie selbst erlebt.

Wie diese primitive Schwarz-Weiß-Technik paßen kann, erleben sogar wir Westlichen hemmungslos im Film „Die



Szene aus „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“. — Regisseur: Eisenstein.

Mutter“. Allerdings wird uns hier auch bewußt, mit welcher raffinierten Kunst der Regisseur die Einfachheit der ethischen Linie mit Mannigfaltigkeit der realistischen Erscheinung umkleidet. Die Russen haben wie im Roman so auch im Film die Wirklichkeitskunst genial bereichert. Sie lassen Hände, Füße, Kleider, Lumpen, Brüdnpfeiler, Bauten, Denkmäler, belebte und un belebte Natur sprechen. Man sieht im Film etwa nur die marschierenden Beine einer Riesenvolksmenge; aber man empfindet unmittelbar das Aufwühlende eines Massenaufzuges vor den Tyrannenpalast. Finstere Mauer gewölbe werden von flüchtenden Menschen und verfolgenden Soldaten durchheilt. Auf einer riesigen Schloß-
 treppe liegen Leichen mit verkrampften Fäusten. Mutter und Sohn sehen sich durch ein starres kaltes Gefängnisgitter nach langer Trennung wieder. Ein Strom, auf dem im Mondglanze die Eisschollen in unendlichem Zuge abwärts fließen; plötzlich eine fliehende, verfolgte Männergestalt auf den schwankenden Platten. Eine nächtliche Soldatenszene vor einem Platzdenkmal, das einen riesigen Schatten wirft an eine beleuchtete Palastfassade. Eine weiße hochgestreckte Frauenhand, die von rohen Männerfäusten gewaltsam geöffnet wird. Man muß sich diese und ähnliche Szenen in den Zusammenhang einer die Gefühle aufpeitschenden Handlung denken, um ihre passende Wucht zu verstehen.

Der Einfluß des russischen Realismus läßt sich schon heute in der Filmproduktion der westlichen Länder nachweisen. In Rußland steckt die Filmindustrie selbst noch in ihren Anfängen. Die Sowietregierung hat vor kurzem den Auftrag zum Bau zweier großer Ateliers gegeben. Eines davon, das in Kiew, ist schon fertiggestellt. Es soll mit der modernsten technischen Ausrüstung versehen sein.

Wir entnehmen die Angaben zu vorstehenden Ausführungen dem illustrativ wundervoll ausgestatteten von



Szene aus „Die Mutter“. — Regisseur: Pudowkin.

Dematscharsky selbst eingeleiteten Werklein aus der Schau-
 bücher-Reihe des Drell Fühl-Verlages Zürich/Leipzig: „Der
 russische Revolutionsfilm“. Unsere Abbildungen sind Illu-
 strationsproben daraus; die Bildstöcke dazu sind uns vom
 Verlag gütigst zur Verfügung gestellt worden. H. B.

Zehn Jahre Völkerbund.

Am 16. Mai nächsthin werden 10 Jahre verfloßen sein, seit sich das Schweizervolk mit 416,000 Ja gegen 330,000 Nein für den Beitritt zum Völkerbunds-pakte entschlossen hat. Es war dies keine Selbstverständlichkeit, und unter den Neinsagern waren viele, die aus reiflicher Ueberlegung und aus einem warm fühlenden Herzen heraus ihre Absage schrieben. War doch die Völkerbunds-idee — und sie ist es im Grunde heute noch — eine Glaubenssache, und zu jener Stunde war die Frage noch durchaus nicht geklärt, ob der Pakt sich nicht bloß als ein Instrument der

Siegermächte auswirken werde gegen die heiligsten Rechte der besiegten Völker, um diese so auf undenkliche Zeiten hinaus zurückzusehen und zu knechten.

Heute nach zehn Jahren muß wohl auch der pessimistische Zweifler bekennen, daß er damals zu schwarz gesehen hat, und daß zum mindesten für die Schweiz kein triftiger Grund mehr bestünde, dem Völkerbunde fern zu bleiben., nachdem auch Deutschland beigetreten ist und an dem ihm gebührenden Platze innerhalb der Organisation steht. Damals aber galt es zu entscheiden, ob die Schweiz dem



Szene aus „Panzerkreuzer Potemkin“. — Regisseur: Eisenstein.